

Ungenügende Risikokultur bei KMU und Gemeinden

SICHERHEIT Um die Risikokultur und die medizinischen Notfallkonzepte in KMU und Gemeinden steht es schlecht, wobei die KMU etwas besser abschneiden als die Gemeinden. Das ist das ernüchternde Fazit einer Umfrage der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW). Es besteht Handlungsbedarf, umso mehr, als der technische Fortschritt auch an Hilfsmitteln bei Notfällen nicht spurlos vorbei geht.

VON HANS REIS

Beim Informations- und Wissensstand zwischen Gemeinden und KMU besteht ein signifikanter Unterschied. Bei KMU ist zumindest eine Sensibilisierung für ein Risikomanagement und damit das Vorhandensein einer Risikokultur festzustellen, bei Gemeinden fehlt das zum grossen Teil. Das gilt ganz besonders für den medizinischen Notfall. Allerdings schliesst die Variable «Vorhandensein einer Notfallnummer» relativ gut ab, aber schon bei der Zuständigkeit einer bezeichneten Person hapert es beträchtlich. Ein Zusammenhang zwischen der Grösse einer Gemeinde und der Qualität des Risikomanagements ist gemäss der Studie nicht auszumachen.

NOTFALLKONZEPT ALS TEIL DES RISIKOMANAGEMENT

Bei den KMU ist das Risikomanagement Gegenstand der unternehmerischen Planung. In vorhandenen Mission-Statements, Leitbildern oder in der Unternehmensstrategie sind Risikoszenarien oder entsprechende Überlegungen erwähnt oder vorhanden. Beim operativen Risikomanagement in KMU existieren mehrheitlich Prozessbeschreibungen, insbesondere bei einem medizinischen Notfall und bei der internen Kommunikation von Notfallnummern. «In fast allen KMU sind Notfallbeauftragte definiert. Allerdings sinken die Werte wieder, wenn es um eine regelmässige Schulung dieser Notfallbeauftragten geht», so die Studie. Dies zeigt sich noch deutlicher bei der Überprüfungsfrage zur regelmässigen Weiterbildung der Notfallbeauftragten. Diese mangelnde Weiterbildung ist auch bei der



Schulung auf Defibrillatoren feststellbar. «Im Unterschied zu den Gemeinden ist bei den Unternehmen die Risiko- und Notfallkultur stärker etabliert, je grösser das Unternehmen ist.»

Bei den Gemeinden besteht in Bezug auf die Risikokultur ein grosser Handlungsbedarf, so das Fazit des verantwortlichen

Studienleiters, Prof. Volker Schulte, «und wir können dies vor allem auch auf kleine Unternehmen ausdehnen». Diese Ergebnisse decken sich damit grundsätzlich mit bereits früher gemachten entsprechenden Untersuchungen der Universität St. Gallen und der Hochschule Luzern.

MODERNE TECHNOLOGIE RETTET LEBEN

Einzelne KMU und Gemeinden haben reagiert. So hat beispielsweise ein Carrosserie-Betrieb in Neuenhof (AG) zehn der umliegenden Betriebe und den Gemeinderat motiviert, gemeinsam ein Notfall-System für den Aussenbereich anzuschaffen. Es brauchte keine Überzeugungsarbeit, sagt Urs Gottesleben, Initiator dieser lebensrettenden Massnahme, die Betriebe und Gemeinde haben sofort mitgemacht, und jetzt hängt dieses Gerät für alle zugänglich am Werkhof in Neuenhof.

Auch die Breite Apotheke in Basel hat ein Aussengerät montiert, die Stadt Wetzikon oder Gemeinden in der Romandie. Wetzikon installierte kürzlich zwei Systeme vom Typ «Secure City» von Lifetec. Öffnet jemand den bei der Schulanlage Zentrum an der Turnhallenstrasse installierten, allgemein zugänglichen Notfallkoffer mit integriertem Defibrillator, so wird er direkt mit der Notrufzentrale 144 verbunden und erhält entsprechende Anweisungen. Das verbessert die entscheidende Erste Hilfe, etwa bei einem Herz-Kreislauf-Stillstand und reduziert zugleich die Hemmungen eines Ersthelfers, tatsächlich einzugreifen. Dank Geolokalisierung weiss 144 genau, wo sich der Notfall ereignet hat und kann die Ambulanz sehr genau zum Einsatzort leiten. ■